

Helmut Fischer  
Eine kurze Geschichte  
religiöser Weltdeutungen  
Von den Anfängen  
bis zum Christentum





Helmut Fischer

Eine kurze Geschichte religiöser Weltdeutungen

**T V Z**



Helmut Fischer

Eine kurze Geschichte  
religiöser Weltdeutungen

Von den Anfängen bis zum Christentum

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich,

unter Verwendung von prähistorischen Malereien aus der »Cueva de las Manos«, Santa Cruz/Argentinien

© Dreamstime LLC / Mariano Christian Buenaventura

Bibelzitate nach Zürcher Bibel (2007) © Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich

Druck

CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-290-18442-1 (Print)

ISBN 978-3-290-18443-8 (E-Book: PDF)

© 2021 Theologischer Verlag Zürich

[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte vorbehalten

Meiner Kirche gewidmet

in der Hoffnung, dass sie die Kraft findet,  
auf den Umbruch des Weltverständnisses  
schöpferisch zu reagieren





## Was Sie von dieser Studie zu erwarten haben

Als Leserin oder Leser eines thematischen Textes können Sie erwarten, dass der Gegenstand, von dem die Rede sein wird, vorab klar definiert wird. Das muss beim Thema Religion eine nicht erfüllbare Wunschvorstellung bleiben. So wird im fünf-bändigen »Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe« der Artikel zur Definition von Religion mit dem Satz eröffnet: »In keiner Wissenschaft wird so anhaltend und kontrovers über den Gegenstand, der der Disziplin den Namen gibt, gestritten wie in der Religionswissenschaft und ihren Nachbardisziplinen.« (HrwG IV, 418) Für die Wissenschaften, die sich mit Religion aus der Sicht der Außenperspektive befassen, stellt der Soziologe Niklas Luhmann fest: »Alle Versuche, das ›Wesen‹ der Religion ›objektiv‹ (und sei es phänomenologisch) zu bestimmen, können als gescheitert gelten.« (Luhmann 2000, 320) Es hätte auch wenig Sinn, den Leserinnen und Lesern hier 25 Definitionen von Religion oder noch mehr zur Auswahl vorzulegen. Kurz: Eine Weltgeschichte der Religionen (im Plural) ist hier nicht angestrebt. Die kleine Studie beschränkt sich darauf, das Werden von Religion am Beispiel ihrer Weltvorstellungen zu verdeutlichen und jene Entwicklung zu verfolgen, die über das Zweistromland und das Judentum nach Europa führte. Hier ist das im jüdischen Monotheismus verfasste Christentum zur Weltreligion erblüht, musste aber zugleich erfahren, dass die Europäer unter dem Eindruck des naturwissenschaftlichen Potenzials vom subjektiven Verständnis der Welt, in welchem alle Religionen verfasst sind, zum funktionalen Weltverständnis der Naturwissenschaften auch im eigenen Weltverstehen übergegangen sind. Das brachte nicht nur die traditionelle Denkweise, sondern die traditionelle Religion selbst in die Krise.

Gemeinden, die sich schon auf den Weg gemacht haben, möge dieses Büchlein in der Gewissheit stärken, dass die Botschaft Jesu (vgl. Kap. 8) unabhängig vom Wandel der Weltverständnisse als Ermutigung zum vollen Menschsein verständlich sagbar war, ist und bleibt.

# Inhalt

Was Sie von dieser Studie zu erwarten haben.....	7
<b>1 Vom Menschenaffen zum Menschen.....</b>	<b>11</b>
<b>2 Menschwerdung und Sprache .....</b>	<b>15</b>
2.1 Das Signalsystem der Tiere.....	15
2.2 Der Schritt vom Signalsystem zum Symbolsystem ...	15
2.3 Physische Voraussetzungen für die menschliche Lautsprache.....	16
2.4 Wo sich die menschliche Lautsprache vom Signalsystem der Tiersprache absetzt.....	18
2.5 Sprache erschließt und deutet Welt.....	19
2.6 Wesentliche Kategorien der menschlichen Sprache ...	20
2.7 Erst mit den Regeln des Satzes entfaltet sich die Sprachfähigkeit des Homo.....	21
<b>3 Religion in der Frühzeit des Homo .....</b>	<b>23</b>
3.1 Sprache als Voraussetzung für das Denken von fiktiven Objekten.....	23
3.2 Erste Spuren von Religion .....	24
3.3 Religiöse Ausdrucksformen der Jäger- und Sammlerkulturen .....	26
<b>4 Der Mensch, die zu Religion disponierte andere     Gattung.....</b>	<b>29</b>
4.1 Der Mensch als Frühgeburt und Mängelwesen.....	29
4.2 Wie Weltverständnis entsteht .....	30
4.3 Das Verursacherschema als Basis für Weltdeutung..	31
4.4 Was die menschliche Symboltüchtigkeit eröffnet...	31
4.5 Rückblick auf Jäger- und Sammlerkulturen.....	33
4.6 Ein sichtbarer Entwicklungsschritt im Jungpaläolithikum.....	34

4.7	Erste Differenzierung der Kulturen im Mesolithikum .....	35
4.8	Das Neolithikum, Aufbruch in eine neue Kulturrepoche.....	36
<b>5</b>	<b>Religionen der Hochkulturen.....</b>	<b>39</b>
5.1	Die sumerisch-babylonisch-akkadische Religion ...	39
5.2	Die griechische Religion .....	43
5.3	Die Religion der Römer.....	47
5.4	Der Hellenismus und die Mysterienreligionen .....	52
5.5	Griechische Philosophie.....	59
<b>6</b>	<b>Monotheistische Tendenzen.....</b>	<b>63</b>
6.1	Israels politischer und religiöser Weg .....	63
6.2	Das Judentum in Israel überschreitet den Henotheismus .....	65
6.3	Ein Gott: Entwürfe und Begriffsklärungen .....	68
<b>7</b>	<b>Religion in der späten hellenistisch-römischen Kultur... 75</b>	
7.1	Hellenisierung und Religionsmischung.....	75
7.2	Das große Angebot für Sinnsuchende.....	77
<b>8</b>	<b>Jesus und seine Botschaft .....</b>	<b>81</b>
8.1	Historisches zur Gestalt Jesu .....	81
8.2	Die Botschaft Jesu .....	82
8.3	Die judenchristlichen Gemeinden .....	86
8.4	Die Heidenchristen und Paulus.....	87
8.5	Die Verkündigung des Paulus.....	89
8.6	Die Christusbotschaft betritt den Markt der hellenistischen Sinnangebote .....	92
<b>9</b>	<b>Umbruch in Europa und Ausklang .....</b>	<b>95</b>
	Zitierte und weiterführende Literatur.....	99

## 1 Vom Menschenaffen zum Menschen

Die Paläoanthropologie, die Wissenschaft, die anhand von Fossilien und im Verband mit der Paläoklimatologie die Lebewesen vergangener Erdperioden zu erforschen sucht, ist eine noch junge Wissenschaft, und sie ist auf die meist zufälligen Funde angewiesen. Ihre Ergebnisse sind lückenhaft und jeder neue Fund von Belang kann das Gesamtkonzept des bestehenden Wissens verändern. Nur mit diesem Vorbehalt lässt sich auf die Erkenntnisse der Paläoanthropologie zurückgreifen.

Molekularbiologische Studien haben ergeben, dass sich vor 17 bis 13 Millionen Jahren ein Entwicklungsweig, der zum Menschen führte, vom Schimpansenweig getrennt hat. Viele der in diesem Prozess entstandenen Vor-Menschen und Ur-Menschenarten sind spurlos untergegangen. Eine lückenlose Abstammungslinie vom Vor-Menschen bis zum Homo sapiens kann die Paläoanthropologie bisher noch nicht vorweisen. Mangels aussagekräftiger Fossilien wissen wir auch nicht, wie viele Menschenarten es im Laufe der Evolution gegeben hat.

Es gibt auch bis heute noch keine unbestreitbare Antwort auf die Frage, warum es zur Ausbildung des aufrechten Ganges gekommen ist. Aber die Zweibeinigkeit kann man als den Beginn der menschlichen Evolution sehen. Nach den Erkenntnissen der neuesten europäischen Forschungen nimmt die Paläoanthropologin Madelaine Böhme aufgrund der jüngsten Funde in Europa an, dass sich eine Abspaltung von der Affenlinie hin zu einer anderen Gattung vor sieben Millionen Jahren nicht in Afrika, sondern in Eurasien vollzogen hat, und zwar als sich infolge eines Klimawandels hier Savannenlandschaften bildeten. Damit beginnt nach heutigem Wissensstand die Geschichte der Homininen (Vormenschen).

Vor 2,4 Millionen Jahren entwickelt sich in Ostafrika mit dem Homo habilis die Gattung Homo (Mensch). Seine Kennzeichen sind der aufrechte Gang auf zwei Beinen (Bipedie) und ein im Verhältnis zum Schimpansen von 400 ccm auf 610 ccm vergrößertes Hirnvolumen. Mit der Zweibeinigkeit werden die Hände frei für die Herstellung von Werkzeugen und zur Gestaltung der eigenen Umwelt. Im Zusammenspiel mit dem sich vergrößernden Gehirn entwickelt sich die menschliche Hand durch die Gegenüberstellung des Daumens zu den anderen Fingern zu einem höchst empfindsamen und leistungsfähigen Organ, das auch unter Zuhilfenahme der Muskulatur der Arme und des Rückens mit Steinen und Speeren gezielt und präzise zu werfen lernt, wozu keine Affenart in der Lage ist. Mit der Entwicklung der menschlichen Hand beginnt die Kulturgeschichte der Menschheit, die in der Evolution des Menschen eine zunehmend große Bedeutung gewinnen sollte.

Der entscheidende Entwicklungsschritt zur Art des modernen Homo sapiens, der auch wir angehören, vollzieht sich vor etwa 250 000 Jahren. Mit der eiweißreichen Kost, die sich der geschickte Jäger jetzt erjagen kann, ist das Hirnvolumen des Homo sapiens auf 1400 Kubikzentimeter angewachsen. Das rapide Hirnwachstum, die Verkleinerung des Magen-Darm-Traktes, des Kauapparates und der Zähne sind bei den Homo-Arten nur möglich, weil Homo schon früh das Feuer beherrscht und für das Garen, Rösten und Braten seiner Nahrungsmittel zu nutzen weiß. Viele Nahrungsmittel werden dadurch erst genießbar und ihr Energiegehalt wird besser erschlossen. Der Primatenforscher Richard Wrangham meint sogar, dass bereits die Urmenschen ohne Feuer und dessen Desinfektionswirkung nicht hätten überleben können.

Neben dem Homo sapiens existieren zeitgleich noch andere Menschenarten. Genetiker können im Genom der heute lebenden Menschen zwei bis acht Prozent Gen-Sequenzen anderer Menschenarten ermitteln. Der Europäer trägt im Schnitt etwa

2 % Neandertaler-Gene in sich. Das heißt, diese Menschenarten haben sich miteinander vermischt. Der Homo sapiens hat sich im Laufe der Jahrhunderte kaum verändert. Aus naturwissenschaftlicher Sicht konnte bisher keine gezielt lineare Entwicklung auf den Homo sapiens hin festgestellt werden, sondern nur eine uns unbekannt Anzahl von Varianten der Gattung Homo, unter denen sich der Homo sapiens in Europa vor etwa 35 000 Jahren weltweit durchgesetzt hat. Da stellt sich die Frage, was den Homo sapiens gegenüber den Schimpansen und gegenüber den anderen Menschenarten so auszeichnet, dass er die Alleinherrschaft errungen hat.

Der entscheidende Entwicklungsschritt vom Menschenaffen zum Menschen war – wie schon erwähnt – die Bipedie, der aufrechte Gang und die frei gewordenen Hände die zu einem Präzisionsgerät entwickelt werden und die kulturelle Evolution weiter vorantreiben. Die Nutzung des Feuers und die damit bessere Erschließung der Energien in den Nahrungsmitteln ermöglicht auch den letzten großen Schritt in der Entwicklung des Gehirns, nämlich die Ausbildung des Frontallappens. »Fasst der gesamte Zuwachs des Hirnvolumens beim modernen Homo sapiens fand in dieser Region statt« (Böhme, 275). Diese Region ist für das Ich-Bewusstsein und für die Ordnung des Denkens u. v. a. m. zuständig. Das Gehirn des modernen Menschen macht nur 2 bis 3 % des gesamten Körpergewichts aus, verbraucht aber bereits im Ruhezustand etwa 25 % der gesamten Energie. Das wäre ohne eine gesicherte Energiezufuhr nicht möglich.

Die bisherigen Fossilienfunde lassen es noch nicht zu, ein exaktes Datum dafür zu benennen, ab wann eine klare Trennung des Menschen von der Gattung der Menschenaffen erfolgt ist. Generell lässt sich aber sagen, dass das Neue der menschlichen Gattung daran kenntlich wurde, dass der werdende Mensch über keine biologische Ausstattung für eine be-

stimmte Umwelt mehr verfügte. Damit war der Mensch gleichsam aus der Natur entlassen und genötigt, die Umwelt, die er vorfand, mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, zu seiner Umwelt zu gestalten. Er musste sich fragen, was ihm und seiner Gruppe zum guten Überleben in seiner vorgefundenen Umwelt fehlt und darauf reagieren. Er musste seine biologische Natur auf seine Umwelt hin, die für ihn das Weltganze war, transzendieren. Als Hilfe konnte dabei nur gelten, was nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gemeinschaft hilfreich war. Mit dieser notwendigen Suche nach Hilfen und Regeln für ein gutes Miteinander überschreitet der Mensch seine biologische Natur auf ein Kulturwesen hin. Das sind die frühesten Formen, in denen sich Religion/Religiosität des Menschen kollektiv als notwendige Lebenshilfe äußert.



## 2 Menschwerdung und Sprache

### 2.1 Das Signalsystem der Tiere

Die menschliche Sprache baut biologisch auf dem Signalsystem der höheren Tiere auf. Das bedeutet freilich nicht, dass der Mensch das Signalsystem seiner tierischen Vorfahren lediglich ausbaut und erweitert. Tiere verfügen, abgesehen von Signal-Gesten, über artspezifische Laute. Für einen Schimpansen kann jeder Laut, den er produzieren kann, zum Signal werden, und zwar zum Signal für seine Befindlichkeit, für Partnerkontakte, für Warnung, Drohung oder für einen Befehl. Primaten haben damit von Natur aus so viele Signale zur Verfügung, wie sie Laute zur Verfügung haben. Diese Signale werden von den Artgenossen auch verstanden. Aber die z. B. den Bonobos von Menschen antrainierten Signale werden weder von den Artgenossen verstanden noch können sie an die nächste Generation weitergegeben werden.

Was die physiologischen Vorgaben betrifft, so ist festzuhalten, dass Menschenaffen selbst mit menschlichem Training nicht in der Lage sind, Vokale hervorzubringen, jene Laute, die in der menschlichen Sprache eine zentrale Rolle spielen. Außerdem haben Menschenaffen noch nicht die für eine Sprache erforderlichen physiologischen Voraussetzungen, ihren Atem zu kontrollieren. Erst die Atemkontrolle, die entsprechende Nervenstränge zum Bauchraum voraussetzt, ermöglicht es, längere Lautfolgen hervorzubringen.

### 2.2 Der Schritt vom Signalsystem zum Symbolsystem

Der erste Schritt zur menschlichen Sprache hin wird irgendwann im Zeitraum zwischen 2,4 Millionen bis 600 000 Jahren vollzogen. Es beginnt damit, dass der werdende Homo die

Gesten und Laute, die der Menschenaffe nur als Signale für jeweils *eine* Information verstehen kann, infolge seiner zunehmenden Hirnsubstanz als ein Symbol für eine Vorstellung verstehen und benutzen lernt, auf das sich die werdende Sprachgemeinschaft geeinigt hat, z. B. auf die Geste oder die Lautfolge »Gewitter« oder »Baum« oder »Friede«. So lernt man, sich über das Naheliegende, Konkrete und die Beziehungen zu anderen auszutauschen. Es ist der Beginn einer gezielten Kommunikation zwischen zwei Personen über ein gegenständliches Drittes und steht für soziale Kommunikation. Diesen Schritt, den die Menschheit in ihrer Stammesgeschichte (Phylogenese) gegangen ist, durchläuft jedes heutige Kind in seiner individuellen Entwicklung (Ontogenese). Erst durch diese Fähigkeit, vereinbarte Gesten oder Laute als Symbole für die Vorstellung von Gegebenheiten zu verstehen, die damit für alle Mitglieder der Gruppe vergegenwärtigt und kommunizierbar werden, wurde die Menschheit und wird das Kind zum Sozialwesen menschlicher Art. Diesen symbolischen Gebrauch vor allem von Lauten muss es in einfachsten Formen schon früh in der Menschheitsgeschichte gegeben haben, nämlich dort, wo eine menschliche Gruppe über die Kleinfamilie hinaus zahlreicher wurde und der soziale Umgang miteinander durch Regeln geordnet werden musste. Diese Aufgabe, Verhaltensregeln für das Zusammenleben zu finden und durchzusetzen, ist eine der ältesten Wurzeln und Funktionen von Religion.

### **2.3 Physische Voraussetzungen für die menschliche Lautsprache**

Menschenaffen können wie andere Tierarten artspezifische Laute hervorbringen, sind aber selbst mit intensivstem Training nicht in der Lage, jene Laute zu bilden, die erst menschliche Sprache ermöglichen. Die Stimme des Menschen als Voraussetzung für seine Sprache konnte erst mit seiner Aufrichtung

einsetzen. Jetzt konnte das Zwerchfell, der Schwerkraft folgend, in der Senkrechten arbeiten. Auch der Kehlkopf konnte sich senken und der Rachenraum sich erweitern. Durch die andere Lage war ein Verschluss des Kehlkopfes durch die Stimmbänder möglich, die Voraussetzung für die Kontrolle der Atmung. Durch diese Veränderungen war jetzt zusammen mit der Mund- und Nasenhöhle eine Art Artikulation- und Resonanzraum entstanden, der die Bildung von vielfältigen Lauten, Vokalen und Konsonanten ermöglichte. Die Laute der Sprache sind geformter Atem. Sie werden durch Stimmlippen, Rachen, Gaumen, Kiefer, Zähne, Zunge und Lippen hervorgebracht, und zwar unter Mithilfe von an die hundert Muskeln, die beim Sprechen koordiniert werden müssen. Wir haben nur wenige sichere Anhaltspunkte dafür, wann und in welchen Schritten diese physischen Voraussetzungen für die Sprache entstanden sind. Der letzte notwendige Schritt im menschlichen Stimmtrakt hin zur heutigen Lautsprache ist erst mit der Senkung des Kehlkopfes geschlossen. Tiere und Säuglinge bis zum Alter von drei Monaten können noch gleichzeitig atmen und trinken, weil sie mithilfe von Gaumensegel und Kehildeckel noch zwei voneinander getrennte Wege bilden können, nämlich einen vom Mund in die Speiseröhre und den anderen von der Nase in die Luftröhre. Der Kehlkopf des Homo sapiens liegt ungewöhnlich tief, sodass aus Mund-Nasen- und Rachenhöhle ein großer Stimmtrakt entsteht. Die aus der Lunge entweichende kontrollierte Atemluft kann durch die Stimmlippen in Vibration versetzt werden. Wie sie klingt, hängt davon ab, wie die schwingende Luft durch den Rachen-, Nasen- und Mundtrakt gestaltet wird. Gesprochen wird durch die Mundhöhle und der Laut erhält seine Gestalt durch das Zusammenspiel von Zunge und Lippen. Entsprechend der Lautbildung musste sich auch die Sprachwahrnehmung über das Ohr entwickeln.

Das entsprechend differenzierte und klare Sprechen der Vokale ist nur mit dem Stimmtrakt möglich, wie ihn der heutige

Mensch hat. Die Konsonanten sind Geräusche, die hervorgebracht werden, wenn der Luftstrom erst abgesperrt und dann plötzlich freigegeben wird. Der Schwierigkeitsgrad der Konsonantenbildung ist daran abzulesen, in welcher Reihenfolge sie von den Kindern erlernt werden. Zusammen mit dem ersten Vokal A erlernt das Kind den ersten Konsonanten, einen Verschlusslaut zwischen P und B. Danach lernt es das M. Es folgen T und D und N und die Vokale I und U. Erst später kommen die Reibelaute F und S hinzu. Man kann vermuten, dass Homo sapiens sich die Skala der Vokale und Konsonanten auch in dieser Weise erschlossen und damit den Lautumfang und die Lautverbindungen der heutigen Sprache erworben hat.

#### **2.4 Wo sich die menschliche Lautsprache vom Signalsystem der Tiersprache absetzt**

Die Struktur der tierischen Gesten und Laute sind bis zum Menschenaffen von Natur aus auf »Einwortsätze« beschränkt. Ein Signal steht für eine Emotion, Warnung u. a. Das Repertoire ist artspezifisch und begrenzt. Erst durch umfangreiche Trainings durch Menschen konnte bei Menschenaffen deren Laut- und Gesten-Repertoire erweitert werden. Aber die trainierten Tiere konnten ihre Dressurmöglichkeiten im Kontakt mit ihren Artgenossen weder anwenden noch an die nachfolgende Generation weitergeben. Auch zu einigen Zweiwortsätzen, die ein Menschenkind zwischen dem 14. und 16. Lebensmonat im normalen sozialen Kontakt erwerben kann, konnten einzelne Schimpansen mit raffinierten Trainingsmethoden gebracht werden. Über diese schlichte Erfahrungswelt ist freilich noch kein sprachtrainierter Schimpanse mit seinem Signalverständnis hinausgekommen. Hat das Menschenkind die Zweiwort-Phase durchlaufen, werden seine Sätze länger und komplexer und Sprache wird zunehmend als Kommunikation mit Einem oder Mehreren über etwas Drittes verstanden, das mit

dem Symbolwert des Lautkomplexes für alle Beteiligten vergegenwärtigt wird.

## 2.5 Sprache erschließt und deutet Welt

Die Einwort-Signale der Tiere bedürfen keiner Struktur. Bereits die Dreiwortsätze des Menschen müssen eine Struktur haben, die von Sprache zu Sprache (und wir haben mindestens 5000 Sprachen) unterschiedlich sind. Schon ein einfacher Aussagesatz veranschaulicht, wie die jeweilige Sprachgemeinschaft ihre Welt und das Geschehen darin versteht. In dem deutschen Satz »Ein Vogel singt« wird ausgedrückt, was das Tätersubjekt, der Vogel, tut. Im deutschen Aussagesatz muss von jedem Ereignis gesagt werden, wer es bewirkt. Kennt man das Tätersubjekt nicht, so wird man vom Subjektzwang der deutschen Satzstruktur dazu genötigt, mit dem »Es« ein unbekanntes Tätersubjekt zu benennen: »Es blitzt«. Solange noch Wotan und Zeus lebendig waren, konnten sie als die Verursacher des Blitzens benannt werden. Die Hopi-Indianer hingegen können einfach nur »rehpi/blitzen« sagen, also nur den Vorgang benennen, ohne dafür einen Verursacher mitdenken zu müssen. Viele Sprachen, so das Tibetische, Koreanische, Chinesische, Japanische und viele kaukasische Sprachen kennen in ihren Aussagesätzen den Subjektzwang nicht. Der japanische Satz »tori ga naku«, den wir mit »Ein Vogel schreit« übersetzen müssen, stellt den Vorgang des Schreiens/Singens in den Mittelpunkt und ordnet diesem Ereignis gleichsam genitivisch dem Vogel zu, ohne ihn als das Tätersubjekt zu kennzeichnen, im Sinne von »Schreien, und zwar Vogel«. Japaner, die sich über die Sprache die deutsche Kultur erschließen, wundern sich stets darüber, dass die Deutschen bei allem, was geschieht, geradezu zwanghaft und immer genau wissen wollen, wer etwas verursacht hat. Nun, dieser Zwang geht von unserer Sprache aus, die wir für unsere Kommunikation benutzen müssen.

Wir erfassen Welt weitestgehend über die Sprache, in die wir hineingeboren sind. Und geistig kommunizierbar ist nur das, was wir über unsere Sprache sagbar machen können. Dem wird später näher nachzugehen sein. Umgekehrt gilt aber auch, dass wir mit der Struktur unserer Sprache unsere Umwelt strukturieren und sie uns zu eigen machen.

## 2.6 Wesentliche Kategorien der menschlichen Sprache

An der sprachlichen Entwicklung der Säuglinge und Kinder lässt sich erkennen, in welchen Schritten die menschliche Sprache geworden und gewachsen ist. Da ist zunächst die wachsende Fülle von Bezeichnungen für Dinge und für Wesen, also potenziell handelnde Subjekte der unmittelbaren Umwelt. Darüber hinaus sind es Wörter für Handlungen, Ereignisse und Zustände. Die ersten Wörter, die das uns Naheliegende bezeichnen, kann man sich einsilbig vorstellen. Diese kleinste Spracheinheit, die eine Bedeutung repräsentiert, nennt man Morphem (z. B. Weg, klein, geh!). Das Morphem »Weg« besteht lautlich aus drei Phonemen, nämlich W-E-G. Das sind die kleinsten möglichen Lauteinheiten, die Bedeutungsunterschiede bewirken können (z. B. Weg – Steg – leg!).

Mit konkreten Wörtern und Begriffen strukturieren wir das, was wir als das Gegebene, unmittelbar Zugängliche und Naheliegende unserer Welt wahrnehmen. Die abstrakten Begriffe sind geistige Konstrukte, mit denen wir unsere Welt interpretieren. Das Wort selbst ist nicht der Begriff, sondern steht nur für den Begriff und ist das Kommunikationsmittel, mit dem ich bei mir und den anderen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft die Vorstellung einer Bedeutung hervorrufe.